



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Tanz

Bie, Oscar

Berlin, 1906

Rousseau

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61112)

Hofe und in den Palästen, bei den Schauspielen und großen Zusammenkünften und ist nur dann vorhanden, wenn man auf sie sieht. Die wahre Glückseligkeit hingegen ist von stiller Art, sie ist eine Feindin der Pracht und des Lärmens, sie liebt den Schatten und die Einsamkeit.

Von allen Schriftstellern, die zugunsten oder ungunsten des städtischen Verkehrs in Frankreich schrieben, von all diesen geistvollen Ethikern, die in der geschliffensten Sprache Kultur und Natur auf ihre Tugenden und Laster prüften und in Wahrheit die Prismen des Salons in der Sonne des Landes glitzern ließen, um durch das Spiel ihrer Farben und Flächen hindurch die Stille der Natur zu betrachten, bleibt der berühmteste, Rousseau, der markanteste. Er ist der Herold der englischen Glückseligkeit, die er in französischer Eleganz zu rühmen weiß. In seinen Werken rollen sich die Vorhänge vor zwei Theatern auf, deren eines die absterbende zeremonielle Form des Verkehrs, deren zweites die neuen, schwer zu definierenden, aber durch alle Phasen der Sentimentalität und des Romantizismus dennoch stark aufwachsenden Wünsche eines konstruktiveren Rhythmus in der Geselligkeit zeigen. Dort auf dem Theater der Konvention sieht man die alte Höflichkeit, die nur das Äußere, das Uniforme, das Gattunghafte der Menschen entwickelt, um den Verkehr in Form bringen zu können. Der Jurist tritt als Kavaliere auf, der Finanzier als Grandseigneur, der Bischof spielt den Galanten, der Höfling wird Philosoph, der Staatsmann Literat, und indem alle wahre Natur zu Hause gelassen wird, zieht man in diesem Parke stilisierter Menschlichkeit die geraden Alleen und absteigenden Terrassen. Man erschöpft nichts, um nicht langweilig zu werden; man liebt die Form des Ausdrucks, um sich durch den Inhalt nicht stören zu lassen; man urteilt, scherzt und causiert, ohne verantwortlich zu sein. Feste Diners werden arrangiert, denen als einzige Dame die Frau des Hauses präsidiert; geschlossene Abendgesellschaften finden statt, in denen der Zirkel der chroniqueurs scandaleux vorher bestimmt ist. Alles geht nach Regeln, das Benehmen, der Besuch, die Markierung des Besuchs, die Anrede und das Lebewohl, die Frage nach dem Befinden, selbst die Trauer. Alles hat seine abgemessenen Stunden und Tage, bei allen Personen gleich — „alles bewegt sich wie ein im Marsche begriffenes Regiment in gleichem Takte.“

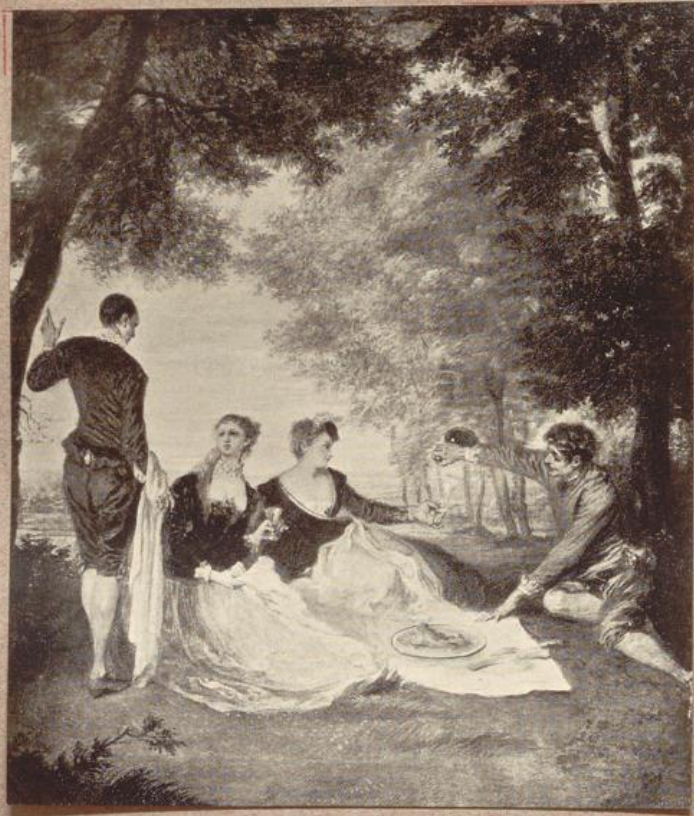
Die andere Bühne — auch sie ist bei Rousseau eine Bühne — zeigt die neue, die englische, die freie Verkehrswelt der Zukunft. Da sind die Morgenstunden à l'anglaise, die nach langen konventionellen Tagen endlich einmal wiederkehren, diese leichten Formen des wohligen Beisammenseins, der Sammlung, der Einkehr — von deren Wonne so wenige,

~~~~~

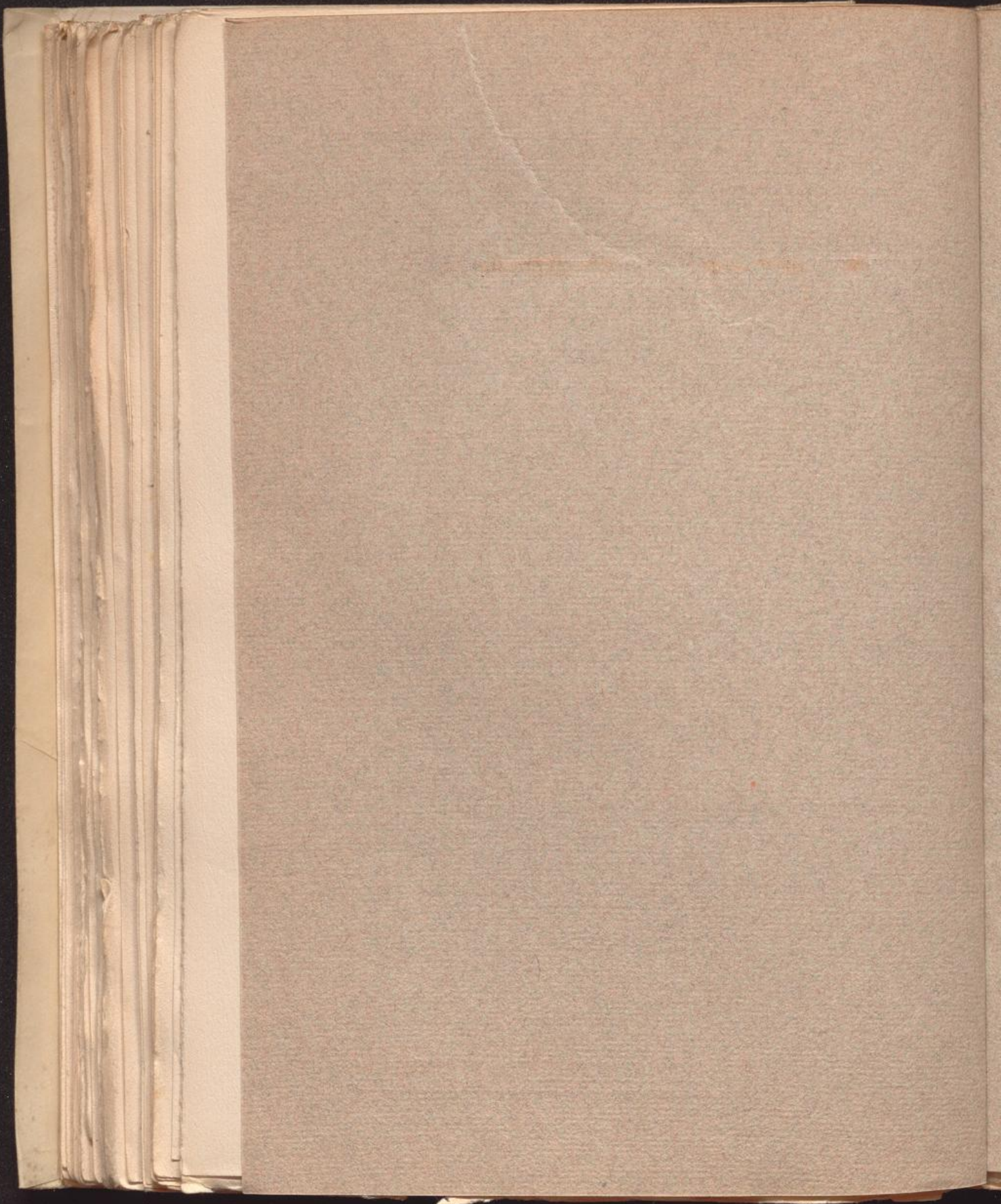
niemand in Frankreich noch eine Ahnung hat. Ein Stübchen hat Julie mit doppelten Fenstern nach den Weinbergen und nach dem Garten hin, wo die intimen Mahlzeiten eingenommen werden, denen nicht einmal die Diener beizohnen. Sie wiederholen sich nicht zu oft, da die stete Behaglichkeit an Kraft verlieren würde. Sie sind die Feste im Hause, aber Feste, nicht um den Alltag mit der Zeremonie zu krönen, sondern um die Zeremonie durch die Intimität sonntäglich abzulösen. Rousseau ist der Apologet des Frühstücks. Das Frühstück, ruft Frau von Wolmar aus, ist so recht eigentlich das Mahl für Freunde: die Diener sind davon ausgeschlossen, kein Überlästiger kann dabei erscheinen. Man spricht offen seine Gedanken aus, enthüllt alle seine Geheimnisse und gebietet keiner seiner Empfindungen Schweigen. Es ist fast der einzige Augenblick, wo es gestattet ist, das zu sein, was man ist. Weshalb währt es nicht den ganzen Tag!

Die Gesellschaft verliert für diese Naturen den Charakter der Gesetzmäßigkeit. Der Giardinetto wird zum englischen Park, und nur ein notwendiges Stück von seiner Kultur bleibt dicht am Hause liegen, wo es vom festen Bau zur Naturfreiheit in einer persönlichen Form überleitet. Anfangsbildungen, Schlußbildungen, die starken Akzente haben ihren scharfen und traditionellen Rhythmus, dazwischen wogt die veredelte Prosa. Man stellt sich vor, man begrüßt, man empfiehlt sich, man ordnet sich ein, aber keine Königin des Festes befiehlt uns mehr eine Disziplin, deren Schule wir längst im Blute tragen. Die einzige Ordnung, die man liebt, ist „das wohlberechnete Ineinandergreifen der Laune des Schicksals und der Handlungen der Menschen, die mir ebenso viel Freude gewährt als die schöne Symmetrie in einem Gemälde oder die gute Aufführung eines Dramas.“ Man beobachtet. Aus einer festen Organisation ist die Gesellschaft ein Schauspiel geworden, dessen einzige Subordination die Stufenfolge der Fähigkeiten ist, zu sehen, betrachten und genießen zu können.

Die freie Gesellschaft hat keinen Kodex gefunden. Sie reizt nicht zum System, weil sie selbst es verachtet. Sie wandelt sich mit uns, mit den Zeiten, mit den verschiedenen Temperamenten, die bald in angeborener selbstverständlicher Formenkultur sich wiegen, bald die neuen Zusammenhänge übereifrig in die Tat umsetzen, bald aus Stilgefühl das Alte um seines historischen Duftes willen nicht ungerne pflegen. Sie spiegelt sich und wandelt sich in den Dramen, die aus modernen Gemeinschaftsidealen gewachsen sind, in den Bildern, die das Fluidum der Gesellschaft von der Linie der Konversation, von der Farbe der Kleider, vom Reflex der Beleuchtung her zu fassen suchen, sie zieht

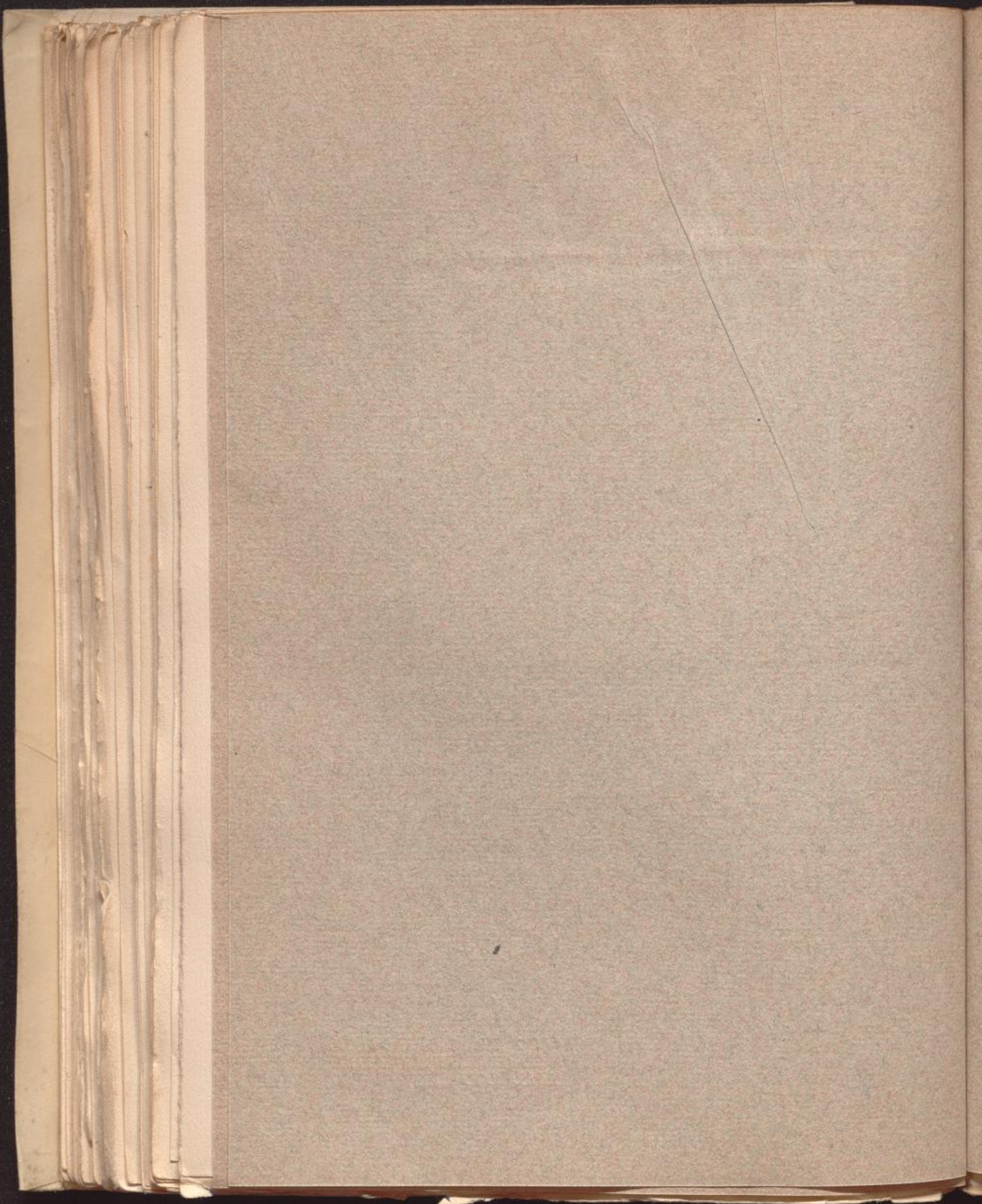


*ANTOINE WATTEAU, FRÜHSTÜCK IM  
FREIEN. BERLIN: KGL. GEMÄLDEGALERIE*





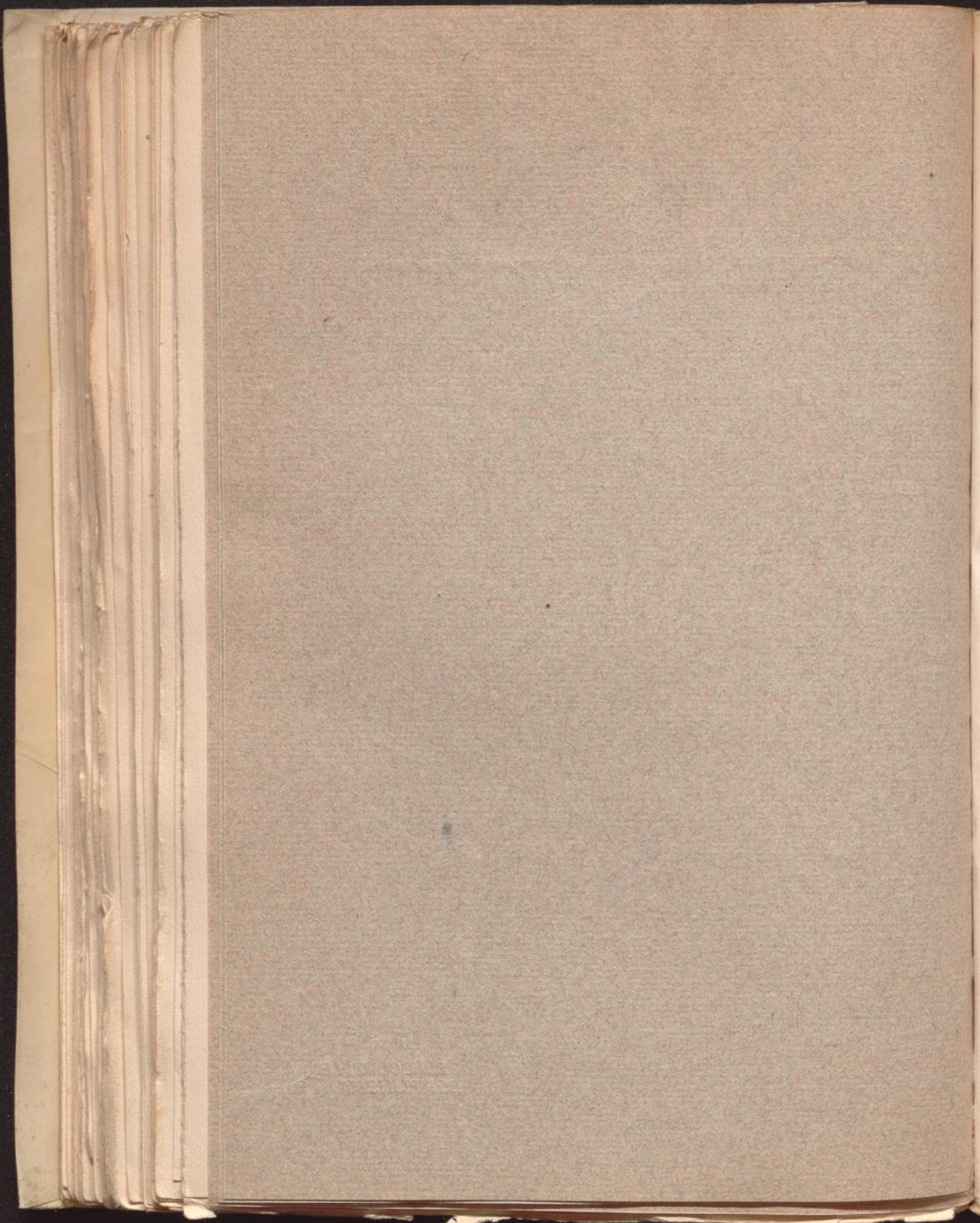
PIETER DE HOOCH  
HOLLÄNDISCHES INTERIEUR  
PARIS: LOUVRE





DEBUCOURT, LE  
COMPLIMENT





sich durch die Romane, Essays, Briefe, Improvisationen, Skizzen, die dem Spiel moderner Gesellschaftskräfte folgen. Die Almanache, die feinen älteren Modejournale, die Kalender — dort sind die Wünsche für den modernen Verkehr formuliert, die neue Rhythmik der Tagesstunden, die ganze freie Kultur der flüssigen Mahlzeiten, Tee und Kaffee, gegen die steifen und festen Eßzeremonien. Der Gesellschaftsessay wird eine Literaturform. Das späte Aufstehen, die Verschiebung der Mahlzeiten, der Zusammenstoß von Spät und Früh in der Nacht, die wohlthätigen Karlsbader Frühstücke, der Berliner Tee um sieben Uhr, die Theorie der Anreden, die Formen der Monarchenbegrüßung, alle „praktischen Schritte zur Erleichterung des gesellschaftlichen Umganges in Deutschland“ bis zum Aufruf, durch Subskription das Hutabnehmen abzuschaffen, — das sind die Themata dieser unzähligen Versuche, um 1800 herum die neuen Formen des Verkehrs zu bilden. Bisweilen von Geist sprühend, leiden diese Kulturskizzen der Almanache dann wieder an einer gewissen Handwerklichkeit, künstlich zarte Gebilde auftreiben, das Organische plötzlich nehmen zu wollen, vergleichbar den damals in London verbreiteten Reptonschen Gartenbau-Ziehbildern, die die Natur „vor und nach der Verschönerung“ zeigen. Doch war der Gesellschaftsessay keine überflüssige Arbeit. Diese impressionistische Gattung der Zeremonienschilderung, die jetzt für die alten dickleibigen Codices oder höfischen Dialoge eintritt, hat langsam, wie alles englische Moral-Wochenschriftliche, die Haltung der Bürger leichter gemacht, ihnen Vertrauen geben und gute und schlechte Muster vorgedichtet. Gegen die Schule der Renaissance war diese Methode wohl etwas trivialer, aber doch freundschaftlicher, und, indem sie selbst das Prinzip der unbedingten Autorität vermied, hat sie das ihre dazu geleistet, die Gesellschaft langsam aus einer Monarchie in ein Parlament zu verwandeln.



